Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 13 (1919)
Heft: 5

Artikel: Psalm 51. : eine Laienbetrachtung
Autor: Bietenholz, C. Alfr.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-134490

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ich fühle dich.

Ich fühle dich, mein Gott, ich fühle dich!
Und muß mich, wie das Gras im Abendwehn
dir neigen tief. Du kannst mich dennoch sehn.
Ich bin ein Halm, der dürstend dein begehrt,
ein schwankes Gräslein, das zum Licht sich kehrt
und in ihm lebt und webt, ihm still erblüht.
Das dunkle Erdreich bist du, saftdurchsprüht.
Ich strecke meine Wurzel weit hinab:
Du dunkle Erde, die mir Leben gab,
du Mutterschoß, geheimnisvoll und tief,
der mich gehegt, als ich im Dunkel schlief,
— nun bin ich wach, mein Gott, und neige mich,
ein dürstend Gras im Wind, aus dir — in dich.

Julie Weidenmann.

Psalm 51.

Eine Laienbetrachtung.[1])

Es findet sich unter den Christen, den Theologen sogar ein merkwürdiger Kleinglauben hinsichtlich dessen, was das Wort Gottes dem modernen Menschen sagen kann, der zuletzt einem kleinmütigen Zweifel gleichkommt, ob Jesus ihnen überhaupt noch etwas zu sagen hat. Unter den niedrigst stehenden Heiden noch mag man Mission treiben, aber unter modernen, religionslosen Menschen, unter Sozialisten, Jungburschen gar — da ist man so skeptisch, daß ein Versuch fast als Sünde betrachtet wird, man vom Perlen vor die Säue werfen redet. Als ob Jesus Matth. 7, 6, oder überhaupt je, mit „Säuen" und „Hunden" Menschen, Brüder meinen könnte und nicht tierische Lüste in unserer eigenen Brust — ein seltsames

[1]) Angeregt durch die Betrachtung eines Pfarrers.

Mißverständnis des Wortes, das unmittelbar auf die Stelle vom Splitter im fremden und Balken im eigenen Auge folgt. Jesus sagt vielmehr, gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker. Ist unser Proletariervolk kein Volk, die Welt unserer Mietskasernen und Arbeiterwirtschaften keine Welt?

Doch! Das Wort Gottes ist heute wie allezeit, bei uns wie allüberall schärfer denn ein zweischneidiges Schwert, es trifft und durchdringt alle Menschen und Dinge, und es wird wieder verstanden werden, wenn wir Christen selbst erfassen und dann zeigen, wie in ihm auch für die modernsten Fragen und Nöte von der ewigen göttlichen Weisheit, dem Urquell aller Wahrheit, Lösungen geboten werden.

Nehmen wir den 51. Psalm zur Hand. Vielleicht lesen wir darüber nur mit einem allgemeinen Eindruck hin und bleiben erst gegen Schluß an der Frage hängen, was wir wohl heutzutage unter uns Opfer nennen könnten, die wir geben wollen, die Gott aber nicht will und an deren Stelle er ein geängstetes und zerschlagenes Herz verlangt. Jene alte Frage der Brandopfer und ganzen Opfer berührt uns ja nicht mehr, aber hat sie nicht auch noch für uns einen Sinn, kann sie nicht Antwort geben auf eine moderne Frage? Was können wir die Opfer nennen, die zu bringen wir einigermaßen bereit sind, die aber nicht genügen? Wir haben eingesehen, daß unsere alte Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung dringend der Erneuerung bedarf, und da sind wir zu allen möglichen Opfern, Reformen und Reförmchen bereit, z. T. mit der Tat, wenigstens aber vorderhand einmal mit Worten. Wir geben etwas mehr für gute Werke, wir diskutieren ernsthaft die 48-Stundenwoche, Wohn- und Schulreform, Arbeitergewinnbeteiligung, alles mögliche bis zu Dienstboten- und Lehrlingsferien, ja noch allerhand unmögliche Reformen, wie Freigeld oder Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten durch Gesundheitszeugnisse, die jeder in der Tasche haben müßte. Das alles sind mehr oder weniger große Opfer, die wir zu bringen bereit sind. Allerdings wenn sie recht groß sind, so rechnen wir manchmal noch darauf, daß wir sie nicht ganz zu bringen brauchen, daß es wie bei großen Opfertieren genügt, ein Stück als Brandopfer auf den Altar zu legen, der Hauptteil aber behalten werden darf. Das alles tut's nicht!

Dem gegenüber fordert Gott ein zerschlagenes Herz. Was ist in unserer Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung das Herz. Wir nennen es oft den nervus rerum, den Lebensnerv aller Dinge — das Geld und Gut, unser Vermögen, unsern privaten Besitz. Und der soll zerschlagen werden! Allerdings da sind wir geängstigt, müssen tief hinein in die Angst. Aber das ist, was Gott nicht verachtet. Das Herz will er zerschlagen haben. Ist das einmal da, dann tut er wohl an Zion, baut die Mauern zu Jerusalem. Dann erst gefallen ihm wohl die Opfer der Gerechtigkeit, die Brandopfer,

das sind die kleinen, und die ganzen Opfer, das sind die großen Reformen; dann wird Gott sie segnen und gelingen lassen.

Ist so der Schluß des Psalms gegenwartslebendig geworden, so nehmen wir den Psalm noch einmal von Anfang an vor und finden noch viel. Da ist im Anfang die unendliche Verstrickung geschildert in eigene Schuld: „meine Sünde ist immer vor mir," und in Erbschuld: „meine Mutter hat mich in Sünden empfangen." Aller Hilfe zuvor geht die eine Notwendigkeit: „Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist." Wo sind in unserm Leben, in unserer Kultur, in unserm Reformwillen die Reinheit, die innere Gewißheit, das absolute Du-darfst und das absolute Du-sollst? Darauf folgt: „Nimm deinen heiligen Geist nicht von mir." Wer glaubt noch daran, daß wir nicht sehnsüchtig von ferne die Hand darnach auszustrecken haben, sondern daß der heilige Geist in uns ist und wir nur darauf achten müssen, daß wir ihn nicht verlieren? „Errette mich von den Blutschulden", unseren Blutschulden, daran jeder Mann Anteil hat, der je auf seine Uniform stolz war, jede Frau, die wohlgefällig auf das bunte Tuch blickte, jedes Elternpaar, das seinen Kindern mit militärischem Spielzeug die Lust zum Kriege einpflanzte. Weiter lesen wir die Bitte: „mit einem freudigen Geist rüste mich aus" und den Entschluß, die selbst gewonnene Erkenntnis des Willens Gottes und die Erfahrung seines Trostes weiterzugeben an die Brüder: „Ich will die Uebertreter deine Wege lehren, daß sich die Sünder zu dir bekehren." „Herr, tue meine Lippen auf, daß mein Mund deinen Ruhm verkünde." Hier schließt sich der Ring unserer Betrachtung. Ja, Gott hat allen, auch den religionslosesten Spöttern etwas zu sagen und zwar durch unsern Mund, aus der Tiefe eines durch Angst und Zerschlagenheit rein, neu und gewiß gewordenen, vom Geiste Gottes erfüllten Herzens, mit einer freudigen Stimme.

C. Alfr. Bietenholz.

Der Einzelne und der Staat.[1]

Ein Beitrag zur heutigen Lage.

Das Gebiet, auf das ich Sie heute Abend führen möchte, ist nicht im engern Sinne ein religiöses oder gar kirchliches. So lange Menschen leben, mußten sie sich praktisch und theoretisch mit der Frage, die in unserm Thema liegt, auseinandersetzen und zahllos sind die Lösungen, die einesteils von Denkern über den Staat

[1]) Es handelt sich im Folgenden um einen Vortrag, der das ganze Problem, das in dem Thema steckt, weder erschöpfen will noch kann, der es aber gerade von der gegenwärtigen Lage aus den Hörern näher bringen wollte. Er wurde im Februar vor der „Vereinigung unabhängiger Kirchgenossen" in Basel gehalten.